

Obwohl der Mond noch nicht einmal halb war und schon tief über den Waldbergen stand, war die Nacht hell. Das Land leuchtete gleichsam aus sich selbst und war unsäglich groß. Die Sterne funkelten fern. Es war kein großer unter ihnen, der die Richtung wies wie damals in Bethlehem. Aber es bedurfte seiner auch nicht.

Unter meinen Schiern zischte leise der Schnee. Ganz still war es ringsum. Die Äste der Bäume hingen zum Boden herunter, so schwer lag auf ihnen der Schnee getürmt. In den Schneekristallen hatte sich das Licht der Sterne gefangen; sie blitzten kalt und blau wie Brillanten. Mein Weg führte mich der Höhe zu. Es war ein mühsames Steigen in dem lockeren Pulverschnee. Zwei Schritte vor und einen zurück, bis einem der Schweiß aus allen Poren trat und das Herz im Halse klopfte. Und dann war ich oben, dort, wohin es mich geführt hatte: vor dem Kreuz.

Lange stand ich vor ihm. Was wollte ich eigentlich hier? Sollte ich beten? Gott danken? Es wäre gewesen, wie wenn ein Kind der Mutter dankt dafür, daß sie ihm das Leben gegeben und ihr Herz. Sollte ich Ihn bitten? Was hätte ich Ihm sagen sollen, das Er nicht weiß, und was wünschen, da Er doch den Weg viel besser kennt als ich? Hier gab es nur eines: Das Ja zum Leben, das Er selber ist, den Glauben, daß alles, was kommt, von Ihm kommt und alles, was geht, zu Ihm geht. Und das Ja, das demütige und zugleich freudige Ja in seinen Willen. Und es ist wohl keine andere Frommheit, in welchem Gewand auch immer sie sich berge und welche Worte sie finden möge.

Es gibt Augenblicke, in denen Gut und Böse zu belanglosen Wörtern werden. Augenblicke, in denen man erkennt, daß es nur eine einzige Sünde gibt, die Sünde wider den Geist, die schaffende und erkennende Liebe, die das Gesetz der Welt ist.

Links die Stadt und rechts das Land. Und dazwischen die Erde, das Wasser, der Wind, das Gras, die Tiere und die Menschen. Jetzt liegt Schnee, hier wie dort. Und über allem, hier wie dort, steht der Sternenhimmel unbegreiflich groß und still. Alles Wesentliche also steht dazwischen und darüber: die ganze Wirklichkeit!

Aus dem Tal gellet der Pfiff einer Lokomotive, die sich, ein Berg von Stahl, dampfschnaubend, feuersprühend und besinnungslos durch die Nacht stürzt. Von der anderen Seite, von dort her, von wo ich eben kam, hört man das heisere Bellen eines Fuchses, der auf Raub ausgeht, hungrig, dürr und lüstern. —

Die Zeit der Christmette ist gekommen. Von überallher stapft es auf tiefverschneiten Wegen zum nächsten Kirchdorf. Wie arme Seelen, die der Nacht entrinnen wollen, schwanken und taumeln die winzigen, rötlichen Lichtpunkte der Laternen dahin. Ab und zu klingt helles Jauchzen auf, und das paßt gut hinein in diese Nacht, denn es ist die Freudigkeit der Jugend, die sich sucht. Doch schon beginnen auch die Glocken zu schwingen: Hinein in die Nacht und heraus aus der Nacht, hinein in die Nacht und heraus aus der Nacht...

Stille Nacht, heilige Nacht, alles schläft, einsam wacht... und wartet auf den Menschen!

(Aus „Die Stille lügt nicht“, Leopold Stocker Verlag.)

Viel Glück und Erfolg im Jahr 1969

WÜNSCHT ALLEN LESERN UND MITARBEITERN
DIE SCHRIFTFLEITUNG

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1968

Band/Volume: [1968_6](#)

Autor(en)/Author(s): Horneck Heribert

Artikel/Article: [Waldweihnacht... 255](#)